

# Sozialdemokratische Monatschrift.

Herausgeber und verantw. Redakteur: **A. Grofe.**

Redaktion, Administration  
und  
Expedition:  
VI. Gumpendorferstraße 79  
Wien.

Ersch e i n t  
am Ende jeden Monats.

Abonnements-Preis:  
Ganzjährig . . . . fl. 1.20  
Halbjährig . . . . „ —.60  
Einzelne Exemplare kosten  
10 kr.

Nr. 9.

Wien, 30. September 1889.

I. Jahrg.

Inhalt: Volk und Proletariat. — Sprechende Zahlen. — Der Schlüsselstein der großen preussischen „Sozialreform“. — Der angebliche „Erlaß“ über die Krankenkassen.

## Volk und Proletariat.

Von **Karl Kautsky.**

Die Sozialdemokratie ist eine Partei der Kritik, der Kritik des Bestehenden, aber auch der Selbstkritik. Auch sie ist aus dem Bestehenden hervorgegangen, ist ein Kind bestehender Parteien, von denen sie Illusionen und Schlagworte übernommen hat, die sie nur langsam durch stete Selbstkritik los wird.

Parteien, deren Wurzeln in der Vergangenheit liegen, die den Boden immer mehr unter ihren Füßen schwinden sehen, die ihre Existenzberechtigung immer weniger in den *T h a t s a c h e n*, immer mehr in der *T r a d i t i o n* besitzen, müssen Schlagworte kultiviren, müssen sich an Worte anklammern, die ehemals historische Bedeutung hatten, die ein Programm repräsentiren und daher auf die Massen immer noch eine gewisse Wirkung ausüben, wenn sie auch heute nichts mehr sind, als ein leerer Schall.

Die Existenzberechtigung der Sozialdemokratie dagegen beruht in den tatsächlichen Verhältnissen. Wir können und sollen den Thatsachen in die Augen schauen; an diese müssen wir uns halten und dürfen uns durch Schlagworte nicht imponiren lassen.

In gewissem Sinne sind Schlagworte im politischen Leben allerdings unentbehrlich.

Wie eine Armee Fahnen braucht und ein Feldgeschrei, so eine Partei Schlagworte, in denen sie ihre Forderungen und die Ergebnisse ihrer Kritik kurz und präzis zusammenfaßt, die als Kampfesparole dienen. Ein solches Wort repräsentirt eine ganze historische Situation, ein ganzes Programm, und kann in dieser Eigenschaft zündend und begeisternd auf die Massen wirken, für die es nicht ein bloßes Wort ist, sondern der Inbegriff alles dessen, was sie in dieser Situation bedürfen und ersehnen.

Der Ruf: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ war keine bloße Phrase; die sich seiner bedienten, verbanden mit diesen Worten ganz bestimmte Ideen und Absichten.

Aber die Situation, der das Schlagwort entsprungen, verschwindet, das Schlagwort jedoch lebt oft weiter. Je großartiger diejenigen sich bethätigt, die sich seiner bedienen, je großartiger die Siege, die mit diesem Feldgeschrei erfochten worden, desto tiefer prägt es sich ein, indes seine thatsächliche Grundlage verloren geht. Es wird nun ein Mittel in den Händen gewandter politischer Charlatane und Taschenspieler, den Massen, auf die sie wirken wollen, Sand in die Augen zu streuen; ein Mittel für unerfahrene Nisköpfe, sich selbst und ihren Anhang zu berauschen und zu täuschen; ein Mittel für die Spitzbuben wie für die Thoren, den unheilvollsten Einfluß auszuüben.

Ein politisches Schlagwort darf stets nur als Kampfesparole benutzt werden, als Motto, nie als Argument. Die Erkenntnis im Proletariat wäre eine weitere, wenn wir mehr die thatsächlichen Verhältnisse studiren wollten und weniger darüber spintirten, welches das Wesen der „wahren“ Freiheit und Gleichheit sei, was als „autoritär“ zu betrachten sei, was nicht u. s. w.

Zu den Schlagworten, die heute noch am meisten wirken, gehören diejenigen, die mit dem Begriff des „Volks“ hantieren. Die Volkssouveränität ist nur in wenigen Staaten officiell proklamirt, aber jede der modernen Parteien appellirt an das „Volk“, erklärt, die „wahren“ Volksinteressen zu repräsentiren, für das „wahre“ Volkswohl thätig zu sein.

Wer oder was ist aber eigentlich das Volk?

Das Volk, das war ursprünglich die große Masse der Bevölkerung, im Gegensatz einerseits zur Regierung, anderseits zu den privilegierten Ständen, dem Adel und Klerus: Das Volk war der dritte Stand vor der französischen Revolution; es war ein Konglomerat der verschiedensten Klassen, von Bourgeois, Bauern, Kleinbürgern, Proletariern und Lumpenproletariern, mit den verschiedensten Interessen, die aber unter den gegebenen Verhältnissen durch ein großes, gemeinsames Interesse gegenüber den herrschenden Klassen zusammengehalten wurden.

Der Sieg des dritten Standes löste den Kitt, der das „Volk“ zusammengehalten hatte; aber gerade dieser Sieg war ein so gewaltiges Ereignis, daß er die Ideen, welche die Sieger während des Kampfes beseelt, allerorten in der zivilisirten Welt in den Gemüthern einwurzelte. Die auf die Revolution folgende Reaktion war nicht im Stande, dieselben auszurotten; sie mußte sich ihnen beugen und die revolutionären Schlagworte akzeptiren.

Sie deutete aus im Interesse des „Volks“, sie knechtete im Namen der „Freiheit“. Das ist Sitte geblieben bis auf den heutigen Tag: sämtliche Unterdrückungsmaßregeln gegen die Arbeiter, alle Sozialistengesetze zc. werden erlassen, um das „Volk“ oder die Arbeiter zu befreien von dem auf ihnen lastenden Druck des „Terrorismus der Führer“. Die Kapitalisten und Regierungen und deren Wortführer wetzeln mit den Anarchisten in der Schwärmerei für die Freiheit der Arbeiter, welche einzig durch die Tyrannei ihrer Führer bedroht ist.

Auch der Kultus des „Volkes“, das heißt, die Annahme und Ausbeutung dieses Schlagworts, ist seit der französischen Revolution auf alle Parteien übergegangen.

Wohl erkannten bald scharfe Denker, wie wenig realer Gehalt mehr sich hinter diesem Schlagwort berge: Marx und Engels appellirten 1847 in dem „kommunistischen Manifest“ nicht mehr an das „Volk“, sondern an das Proletariat, was etwas ganz anderes ist. Wohl enthüllte das Jahr 1848

allen, die sie bis dahin nicht gesehen, die schroffen Klassengegensätze innerhalb des Volks; aber das Beharrungsvermögen der Massen ist zu groß, als daß ein Schlagwort, das mit so gewaltigen Ereignissen verknüpft und so lange und so tief in den Verhältnissen begründet gewesen war, plötzlich seine Wirkung hätte einbüßen können.

Indessen glauben heute wohl nur noch die rasch zusammenschmelzenden Reste der bürgerlichen Demokratie und deren konsequente Fortsetzer, die Anarchisten, an das „Volk“ im ursprünglichen revolutionären Sinn: daß die große Mehrheit der Bevölkerung eine einheitliche Masse mit einheitlichen Interessen bilde, der nichts entgegenstehe als ein Häuflein Aristokraten und Geldproben und eine Regierung, die durch Unterdrückung und Verdummung des Volkes alle sozialen Uebel verschulde; eine Regierung, die in der Luft schwebt, die zu stürzen nur ein Bißchen Entschlossenheit erfordert, und deren Sturz sofort dem Volk seine Selbstbetheiligung zurückgibt, womit ohneweiters das Regime der sozialen Harmonie eintritt. So dachten die Demokraten vor 1848, so denken deren Reste von heute, so denken auch die Anarchisten.

Die andern Parteien denken aber nicht so; jede von ihnen weiß ganz genau, daß sie nur bestimmte Klasseninteressen vertritt, und wenn sie dieselben für gleichbedeutend mit den Volksinteressen erklären, so ist das theils Heuchelei, um den Dummen Sand in die Augen zu streuen, zum Theil aber auch nur ein Tribut der Gedankenlosigkeit an die Tradition.

Blos eine Partei gibt es heut, die sich offen und ehrlich als das bezeichnet, was sie ist, als die Vertreterin von Klasseninteressen: die Sozialdemokratie, die Partei des industriellen Proletariats, die Partei derjenigen, die auf dem Boden des modernen wissenschaftlichen Sozialismus stehen, dessen Grundlagen im kommunistischen Manifest gelegt wurden.

Aber man überwindet nicht so rasch eine tief eingewurzelte Tradition; so scharf die Verfasser des kommunistischen Manifests in demselben und ihren folgenden Publikationen den Begriff des modernen Proletariats faßten, sie haben nicht verhindern können, daß mit diesem Wort der Begriff des „Volks“ unbewußt auch in unsere Partei wieder eingeschmuggelt wurde und heute noch in manchen Köpfen spukt.

Die modernen Proletarier sind die Arbeiter einer historisch bestimmten Produktionsweise, der kapitalistischen; Es sind die Lohnarbeiter der modernen Großindustrie, welche von dieser selbst in den Industriestätten konzentirt und organisirt werden, deren Zahl sie von Tag zu Tag mächtiger anschwellen läßt, in denen sie durch die Klassenkämpfe, die sie nothwendig erzeugt, jene moralischen und intellektuellen Eigenschaften großzieht, deren sie bedürfen, um auf der Grundlage dieser Produktionsweise eine höhere, ihren Interessen entsprechende zu begründen.

Dem oberflächlichen Beschauer liegt es jedoch nahe, den Begriff des Proletariats nach rein äußerlichen Kennzeichen zu fassen, die freilich populärer sind und leichter aufgenommen werden, weil sie das Verständnis der modernen ökonomischen Verhältnisse nicht vorausbedingen. Man nannte Proletarier einfach jeden armen Teufel, jeden, der von seiner Hände Arbeit lebt, und fand leicht in der — etwa preussischen oder sächsischen — Einkommensstatistik, daß die Zahl der Personen, resp. Familien mit dürftigen Einkommen 94—96%, also den weitaus größten Theil der Bevölkerung betrage. So war die Identität zwischen Proletariat und Volk glücklich hergestellt. Alle Illusionen, welche die bürgerliche Demokratie mit letzterem

Wort verknüpft hatte, durften nun mit ersterem in der Sozialdemokratie aufleben.

Dies zeigte sich namentlich bezüglich des allgemeinen Wahlrechts. In der That, wenn 96% der Bevölkerung Proletarier waren, so durfte die Sozialdemokratie erwarten, sobald man nur das allgemeine Wahlrecht besaß, binnen Kurzem eine erdrückende Majorität im Parlament zu besitzen, vorausgesetzt natürlich, daß eine tüchtige Agitation entfaltet wurde.

An der nöthigen Agitation fehlte es nicht, aber die Rechnung wollte trotzdem nicht stimmen, weder in der Schweiz, noch im norddeutschen Bund, dessen Herstellung 1866 das allgemeine Wahlrecht brachte.

Diejenigen, die im Banne der von der bürgerlichen Demokratie übernommenen Anschauungen und Schlagworten blieben, anstatt kritisch ihnen gegenüber zu treten; diejenigen, die von der neuen Weltanschauung, auf der die Sozialdemokratie fußte, bloß die Bezeichnungen annahmen, um sie den alten Ideen und Begriffen beizulegen, durften natürlich daran nicht zweifeln, daß das Proletariat die große Masse der Bevölkerung, das Volk bilde, und daß das Volk von vorneherein den revolutionären Tendenzen günstig gestimmt sei. Wenn diese günstige Stimmung in den Wahleresultaten nicht zum Ausdruck kam, konnte bloß das Wahlrecht daran Schuld sein, welches das Volk oder Proletariat korrumpirte, irreführte, unterdrückte.

Die Einen dieser unkritischen Sozialisten wollten auf Grund der Erfahrungen mit dem allgemeinen Wahlrecht von der politischen Thätigkeit überhaupt nichts mehr wissen und gingen zum Anarchismus über. Andere hielten an der politischen Thätigkeit fest, suchten jedoch das Wählen und den daraus folgenden Parlamentarismus durch ein Mittel zu ersetzen, wodurch der Volkswille unverfälscht zum Ausdruck gebracht werden sollte: durch die direkte Gesetzgebung durch das Volk.

Dies Mittel ebenso wie der Anarchismus fanden Anhänger und theoretische Verfechter bereits in den vierziger Jahren; aber erst in den Sechziger Jahren gewannen sie einige praktische Bedeutung. Praktische Erfolge wurden freilich durch die politische Abstinenz, wie durch die direkte Gesetzgebung durch das Volk noch weniger erzielt, als durch das Wählen und den Parlamentarismus. Vielmehr haben beide Arten des Ersatzes für das Wählen die Tendenz, die Sozialdemokratie als Partei zu schwächen.

Für den Anarchismus brauchen wir das kaum zu beweisen. Es scheint uns aber auch für die direkte Gesetzgebung durch das Volk zu gelten.

Bei Abgeordnetenwahlen sind es stets die verschiedenen Parteien, die an die Wähler appelliren; diese haben zu wählen nicht zwischen einzelnen Maßregeln, sondern ganzen Programmen. Die Wahlagitration erweitert den Horizont der Wähler, die augenblicklichen Kämpfe und Erfordernisse der Gegenwart erhalten für sie Beziehung zu einer zukünftigen Entwicklung; der Wahlkampf selbst erweitert und vertieft die Gegensätze zwischen den einzelnen Parteien und bringt sie den Massen zum Bewußtsein.

Ganz anders die direkte Gesetzgebung durch das Volk. Es handelt sich da nie, wie bei einem Wahlprogramm, um eine große, weite Zukunft, sondern immer nur um ein vereinzelttes Stückchen, eine heute schon für die Mehrheit annehmbare Maßnahme. Der Horizont der Stimmenden wird dadurch nicht erweitert, sondern verengt. Gleichzeitig aber werden die Unterschiede zwischen den verschiedenen Parteien verwischt, anstatt verschärft zu werden, das Parteileben, das politische Leben verliert an Klarheit und an Bedeutung.

Nehmen wir selbst eine Maßregel, wie z. B. die Arbeiterschutzes-Gesetzgebung. Dieselbe Forderung erhält einen ganz anderen Charakter im Programm eines Sozialdemokraten als etwa in dem des Baron von Vogelsang oder des Abgeordneten Bärnreither. Sie erhält ihre Bedeutung erst durch ihren Zusammenhang mit den Gesamttendenzen der betreffenden Partei und dient nur innerhalb desselben zur Aufklärung der Massen.

Wie ganz anders, wenn die Wähler nicht entscheiden sollen etwa zwischen dem Sozialdemokraten und dem Christlich-Sozialen, sondern bloß abzustimmen haben darüber, ob sie den 11stündigen Normalarbeitstag haben wollen oder nicht. Sie finden da plötzlich den revolutionären Sozialdemokraten Schulter an Schulter kämpfend mit dem reaktionären Bauer und Kleinbürger, die, um Hausindustrie und Handwerk zu retten, die Großindustrie beschränken wollen, mit dem konfusen Philanthropen und mit dem Fabrikanten, dem seine Arbeiter den elfstündigen Arbeitstag bereits abgetrotzt haben, und der nun seinen Kollegen die gleiche Beschränkung wünscht: Das Wählen von Abgeordneten auf bestimmte Programme hin ist ein Mittel der Agitation, der Aufklärung; das Abstimmen des Volkes über vereinzelte Gesetzesvorschläge ist ein Mittel, Unklarheiten zu erhalten und zu verbreiten, vorhandene Gegensätze zu vertuschen, an Stelle großer Gesichtspunkte kleine Augenblicksinteressen maßgebend zu machen. Das hat auch der Zäsarismus erkannt und dem Wählen und dem Parlamentarismus das Plebiszit entgegen gesetzt.

Aber selbst wenn alle diese Mängel nicht beständen, kann die direkte Gesetzgebung durch das Volk, die in der Schweiz Gelegenheit fand, sich ungefähr durch Regierungseinflüsse praktisch zu bethätigen, auf keinen Fall das leisten, was sie leisten soll: dem durch das Wahlrecht und den Parlamentarismus verkümmerten „Volkswillen“ zu seinem „Recht“ zu verhelfen, der „Volksache“, den „Volkspfunden“ die Majorität zu verschaffen; sie kann es nicht und zwar aus dem Grunde, weil das „Volk“, nämlich das Proletariat, die Minorität der Bevölkerung in allen Staaten bildet, England ausgenommen.

Die Rechnung mit den 96% ist leider falsch, und nichts verhängnisvoller, als auf diese eine politische Thätigkeit zu begründen.

Zu den 96 Prozent gehört zunächst eine nicht zu unterschätzende Zahl von Existenzen, die sich zur Bourgeoisie zählen und nicht mit Unrecht, theils ihrer Familienbeziehungen, theils ihrer Aussichten willen: kleine Beamte im Staats- und Privatdienst, Handlungsbeflissene, junge Juristen und Mediziner u. s. f.

So wenig als diese haben die Kleinbauern gemeinsame Klasseninteressen mit den Proletariern. Und die Kleinbauern bilden einen ungemein bedeutenden Bruchtheil der 96 Prozent, darunter mancher in sehr behäbigen Verhältnissen; denn wo noch die Produktion für den Selbstgebrauch vorherrscht, sind die Geld-Einkommen klein, und doch kann dabei Wohlleben herrschen. Eins mit dem Bauern fühlen sich aber dort, wo patriarchalische Verhältnisse sich erhalten haben, dessen Knechte und Mägde, die an seinem Tisch essen, oft auf seinem Hof geboren sind.

Nicht zu unterschätzen sind endlich die Kleinbürger, Krämer, Kleinhandwerker und dergleichen. Sie galten zur Zeit der großen Revolution hauptsächlich als das „Volk“. Sie fühlen sich aber mit Nichten als Proletarier. Wenn auch, gleich den Bauern, Gegner der großen Kapitalisten,

zählen sie sich doch mit jenen zu den Besitzenden und haben keine Gemeinschaft mit den „Hungerleidern“.

Aber auch unter den Lohnarbeitern selbst sind nicht alle moderne, industrielle Proletarier: alle jene nicht, die in persönlichen Abhängigkeitsverhältnissen stehen, wie das Gesinde, die Dienerschaft, oder die abseits von den Pfaden des Weltverkehrs, der modernen Entwicklung, völlig isolirt sind, wie handwerksmäßige Arbeiter in kleinen Städtchen oder Dörfern oder die Landarbeiter.

In Deutschland, das ökonomisch viel entwickelter ist als Oesterreich, und wo die Sozialdemokratie bisher ihre größte Ausdehnung erreicht hat, zählte man am 5. Juli 1882 in den gewerblichen Betrieben 3,551.000 Hilfsarbeiter männlichen Geschlechts. Wir wissen nicht, wie viele davon wahlberechtigt waren; sicher nicht mehr als 3 Millionen, wahrscheinlich weniger. Die Gesamtzahl der Wahlberechtigten beträgt im Deutschen Reich zirka 10 Millionen. Die Proletarier also, deren Klassen-Interesse durch die Sozialdemokratie gewahrt wird, und die durch die Verhältnisse in Stand gesetzt werden, das zu erkennen und für diese Partei ihre Stimme abzugeben, betragen nicht 96 Prozent, sondern 25—30 Prozent des politisch berechtigten Theiles der Bevölkerung.

Daß die Sozialdemokratie durch bloße Agitation die Mehrheit der Bevölkerung für sich gewänne und die Majorität im Parlament erlangte, daran ist also unter den heutigen Umständen gar nicht zu denken. Davan ist nicht das Wählen Schuld, das kann durch keine andere Form der politischen Bethätigung oder Nichtbethätigung geändert werden, das ist ganz einfach die Folge der Thatsache, daß das Proletariat nicht gleichbedeutend ist mit dem Volk, daß es in allen Ländern, England ausgenommen, bloß eine Minorität der Bevölkerung umfaßt.

Freilich, eine Minorität, deren Zahl rasch anwächst, aber nicht so rasch, als man glauben sollte. Die Kleinbürger, Kleinbauern und Landarbeiter nehmen an Zahl rasch ab, aber nicht jeder derselben wird ein industrieller Proletarier. Die Maschine setzt mehr Hände frei, als sie anzieht.

Ein Theil der „Freigesetzten“ geräth in persönliche Dienste als Bediente, Kutscher u. s. w. und ist so für den Sozialismus verloren. Je stärker die Ausbeutung steigt, je mehr Reiche, je größer deren Reichthümer, desto größer ihre Verschwendung, desto größer die Zahl der zu persönlichen Diensten herangezogenen Menschen. Deren Zahl steigt relativ noch rascher als die der Proletarier.

Anderer der „Freigesetzten“ werden Schmarozer-Existenzen, die auf Kosten von Arbeitern und Kleinbürgern fortvegetiren als Zwischenhändler, kleine Wirte und dergleichen. Ein dritter Theil endlich versinkt in's Lumpenproletariat, wird zu Gaunern und Bettlern.

Nur ein Theil der proletarisirten Bauern und Kleinbürger findet als Lohnarbeiter Unterkunft in der Industrie.

Es ist angesichts dieser Umstände fraglich, ob das Proletariat auf dem europäischen Kontinent überhaupt jemals die Majorität der Bevölkerung werden, ob nicht der Zusammenbruch der kapitalistischen Produktionsweise erfolgen wird, ehe es so weit gekommen ist.

Trotzdem wird es der Sozialdemokratie möglich, auch vor diesem Zeitpunkt eine erfolgreiche politische Wirksamkeit zu entfalten. Wie schon eingangs gesagt, die Thatsachen sind zu entschieden zu unseren Gunsten, als

daß wir nöthig hätten, Illusionen zu kultiviren, die aus traditionellen Schlagworten abgeleitet werden. Wenn Proletariat und Volk zwei ganz verschiedene Begriffe sind, wenn das Proletariat überall auf dem europäischen Kontinent bloß eine Minorität ist und vielleicht bleiben wird, so besagt das keineswegs, daß die Situation unserer Partei eine hoffnungslose ist; es weist uns bloß darauf hin, zu suchen, ob ihre Stärke nicht noch auf ganz anderen Faktoren beruht, als auf der bloßen Zahl ihrer Anhänger.

Und das ist allerdings der Fall. Neben ihrer Zahl kommt vor Allem in Betracht ihr Eifer, ihre Ausdauer. Es ist eine unleugbare Thatsache, daß die Mühsigkeit, das politische Interesse verkommender Klassen immer mehr abnimmt. Rechte, welche eine Klasse in ihrem Auskommen auf's blutigste erkämpfte, werden von derselben mißachtet, ja als lästige Pflichten, oft als überflüssige Chikanen betrachtet, sobald sie bei dem absteigenden Ast ihrer Entwicklung anlangt. Selbst in der politisch regsamsten europäischen Bourgeoisie, der englischen, hält es z. B. heute schwer, dieselben Geschwornengerichte, die John Bull als das Palladium seiner Freiheit preist, stets zu besetzen, und ist dies nur unter Androhung von Strafen für die säumigen Geschwornen möglich.

Die Wahlbetheiligung der Philister in Deutschland ist eine schwache, ausgenommen, wenn man ihnen mit einem Kriegsrummel auf den Leib rückt. Die Parteien der reichen Leute klagen beständig über den Mangel an Opfermuth in ihren Reihen. Bei uns in Oesterreich können die anderen Parteien, deren Anhängerschaft doch bedeutend stärker, als die unserer Partei, an Orten, wo diese überhaupt eine größere Zahl von Anhängern hat, keine Volksversammlung einberufen, die nicht von uns beherrscht würde. Unsere Leute erscheinen da eben vollzählig, indes der Philister sich von jeder Bethätigung fernhält, die ihm nicht einen Augenblicksvortheil verspricht.

Durch diesen Eifer ihrer Anhänger gelangt die Sozialdemokratie überall zu einer weit größeren Bedeutung, als dem bloßen Verhältnis der Zahl ihrer Anhänger zu der der Anhänger der anderen Parteien entspricht. Schon dadurch allein kann sie an manchen Orten im politischen Leben zur Majorität werden, wo sie thatsächlich nur eine Minorität repräsentirt.

Die politische Bedeutung unserer Partei steigt noch dadurch, daß sie immer mehr in allen bedeutenden Städten die Majorität erlangt. Die Städte beherrschen aber heute das flache Land; dem Einfluß der Stimmung in den großen Städten kann sich heute keine Regierung, kein Parlament entziehen, mögen auch galizische Schlachzigen und Tiroler Bauern noch so stramm hinter ihnen stehen.

Ferner ist zum Glück das Wort von der „reaktionären Masse“ nicht so buchstäblich richtig, als man nur zu oft annimmt. Wäre dem so, unsere Gegner wären jetzt noch im Stande, unser Auskommen für langehin unmöglich zu machen.

Wohl steht der Gegensatz zwischen Kapitalisten und Proletariern heute im Vordergrund und drängt die anderen sozialen und politischen Gegensätze mehr zurück. Aber trotzdem spielen auch diese heute noch eine ganz gewaltige Rolle: Die Gegensätze zwischen Stadt und Land, Großbetrieb und Kleinbetrieb, Produzenten und Zwischenhändlern u. s. w. Alle diese Gegensätze verschlingen sich in den mannigfachsten Kombinationen und erzeugen die verschiedensten Partigruppierungen. Und je weniger die anderen Klassen, außer dem Proletariat, noch von der Zukunft zu hoffen haben, je ängstlicher sie sich an das Beste-

hende anklammern und aus diesem Augenblicksvortheile herauszuschlagen suchen, mit anderen Worten, je weniger die anderen Parteien, außer der Sozialdemokratie, sich durch Ideale und Grundsätze, je mehr sie sich durch Augenblicksinteressen und Aliquienwesen leiten lassen, umso mehr zerfallen die alten großen Parteien in Fraktionen und Fraktionchen, aus denen regierungsfähige Kombinationen zu bilden immer schwerer wird.

Je mehr dies der Fall, desto leichter muß es einer Partei werden, die weitgehende Ideale verfolgt und einen festen theoretischen Boden, bestimmte Grundsätze, hat, die ihre Geschlossenheit bewahrt und von ihrem einmal eingeschlagenen Weg weder durch Befürchtungen noch durch Lockungen sich abbringen läßt, um so leichter muß es einer solchen Partei gelingen, wenn sie auch lange nicht die Majorität hat, doch die größte und bedeutendste der bestehenden Parteien zu werden und inmitten der allgemeinen Grundsatzlosigkeit das einzige stabile, unerschütterliche Moment zu bilden.

Je weniger unsere Partei sich darauf einläßt, sogenannte „praktische“ Politik zu treiben, je weniger sie nach bloßen Augenblickserfolgen hascht, die nur unter Außerachtlassung ihres Programms, ihrer Grundsätze, erreichbar sind (damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß sie nicht den tatsächlichen Verhältnissen jederzeit die größte Beachtung schenken und jederzeit ihnen entsprechend handeln soll), desto mehr wird sie den Massen imponiren, die immer rathloser werden, desto leichter wird sie ihr Vertrauen gewinnen.

Unter diesen Massen verstehen wir hier aber nicht Proletarier allein. Das ist kein Widerspruch zu dem oben Ausgeführten, wie wir gleich zeigen wollen.

Die Zugehörigkeit der denkenden Proletarier zur Sozialdemokratie ist durch die Natur der Verhältnisse gegeben. Je weiter wir Aufklärung und Selbstdenken in den Proletarierkreisen verbreiten, desto mehr Anhänger werben wir für unsere Partei. Dagegen wäre es eine Illusion, zu glauben, Aufklärung und Selbstdenken müßten jeden Menschen zum Sozialdemokraten machen.

Jede Klasse hat ihre eigenen, von denen der andern verschiedene Interessen, und die Sozialdemokratie, wie jede andere Partei, kann nur einheitliche, nicht verschiedenartige Interessen vertreten; sie wird nie eine Vertreterin der Klasseninteressen etwa der Bauern oder Kleinbürger werden können, wenn sie auch gelegentlich, etwa bei Steuerfragen, einzelne ihrer Interessen wahrnehmen kann.

Wie die Zugehörigkeit der Proletarier zur Sozialdemokratie, so ist die Zugehörigkeit der verschiedenen Bestandtheile der oberen „4—6 Prozent“, Großgrundbesitzer, Fabrikanten u. s. w. mit ihrem mehr als 4—6 Prozent der Bevölkerung betragenden Anhang an Beamten, Pächtern, Dienstleuten (als Stimmvieh) u. s. w., zu den verschiedenen Parteien der Liberalen, Konservativen zc., wenigstens im Ganzen und Großen, von vorneherein gegeben.

Zwischen den oberen „Zehntausend“ und dem Proletariat steht nun die große Masse der Bevölkerung, Bauern, Kleinbürger, Philister aller Art. Deren Zugehörigkeit zu einer bestimmten Partei ist keineswegs von vorneherein gegeben.

Marx hat schon vor vielen Jahren auf die zwieschlächtige Natur des Kleinbürgers aufmerksam gemacht. Er ist das unzuverlässigste, politische Element, das man sich denken kann. Er will nicht Proletarier sein, denn er zählt sich zu den Besitzenden. Er haßt den Kapitalisten, der ihn ausbeutet



oder durch seine Konkurrenz ruiniert. Bald neigt er zu diesem, bald zu jenem, immer, um den Bundesgenossen im entscheidenden Moment im Stiche zu lassen. Er kann bei keiner Partei auf die Dauer bleiben, weil keine ihm gewähren kann, was er will: Wahrung seiner Klasseninteressen. Das ist ganz einfach unmöglich, weil es im Widerspruch mit der modernen Produktionsweise steht. Was vom Kleinbürger, gilt zum großen Theil auch vom Kleinbauern.

Niemand kann ihnen helfen; aber sie sind die große Masse, das „Volk“, ihre Stimmen geben im politischen Leben vielfach den Ausschlag, so sucht jede Partei, sie zu gewinnen, jede verspricht ihnen goldene Berge, ohne ihre Versprechungen halten zu können, selbst wenn sie wollte, was bekanntlich nicht immer der Fall. Diejenigen Wähler, die von ihren Vertretern im Parlament immer betrogen werden, was uns die Anarchisten als Beweis der Verwerflichkeit des Wählens vorführen, das sind nicht sozialdemokratische Wähler, das sind auch nicht die Wähler aus den Reihen der herrschenden Klassen, das sind die Kleinbürger und Bauern.

Die Regierungen der modernen Staaten sind alle kurzlebig; beständig lösen einander in bestimmten Zwischenräumen konservative und liberale Ministerien ab, wie in England; revolutionäre und reaktionäre, wie in Frankreich. Deutschland ist so glücklich, einen Minister zu haben, der bleibt. Aber wie anderwärts die Ministerien wechseln, so hier die Tendenzen, Gesinnungen und Majoritäten dieses einen Ministers.

Dieser beständige Wechsel ist dem Kleinbürger zu danken: er schließt sich einer Richtung an, von der er hofft, sie werde seine Leiden lindern, stimmt für sie und bringt sie ans Staatsruder. Natürlich können, oft auch wollen ihm die Politiker dieser Richtung ebensowenig helfen, wie die einer andern. Der Philister wird wüthend über die Betrüger des Volks und geht unter die Opposition, um diese ans Staatsruder zu bringen, worauf das Spiel wieder von vorne anfängt.

Der „konservative Hauch“, der seit einiger Zeit Europa durchweht, ist dem moralischen und finanziellen Kakenjammer zuzuschreiben, der den Kleinbürger nach dem Zusammenbruch des „wirtschaftlichen Aufschwungs“ in der Aera des Liberalismus befiel. Von der Reaktion in ihren verschiedenen Gestalten — Antisemitismus, Zünflerei etc. — erhoffte er die Rettung, die sie ihm versprach. Nun beginnt er einzusehen, daß auf dieser Seite auch nichts zu holen ist.

Ob er sich dem Liberalismus, wenn auch nicht dem alten, sondern einer der neuen Formen der liberalen Opposition, wieder anschließen wird? Das ist nicht unmöglich, und Schreiber dieses hält ein Wiederaufleben der liberal-fortschrittlichen Bewegung keineswegs für so undenkbar, wie die Mehrzahl der Genossen.

Indessen, wie dem auch sein mag; die wirtschaftliche Entwicklung und damit die Zerfegung des Kleinbürger- und Bauernthums schreitet so rapid vorwärts, die Unfähigkeit der auf dem Bestehenden fußenden Parteien, diesen Klassen zu helfen, wird so rasch auch dem blödesten Augen klar, die Haltlosigkeit und Grundsatzlosigkeit dieser Parteien, die immer mehr zu Aliquen persönlich interessirter Politiker zusammenschrumpfen, wird so offenkundig, daß die Zeit nicht mehr fern sein kann, wo die Kleinbürger und Kleinbauern an jeder der fraglichen Parteien und auch an sich selbst verzweifeln; wo ihnen die Logik der Thatsachen die Erkenntnis einbläut, gegen welche sie sich

heute noch so krampfhaft sträuben, daß ihnen als Klasse nicht mehr zu helfen ist. Dann werden, dann müssen sich ihre Augen der einzigen Partei zuwenden, die ihnen diese Wahrheit von jeher verkündigt, aber auch von jeher den Weg zur Rettung gezeigt hat: nicht als Klasse ist ihnen zu helfen, wohl aber als Personen; nicht durch vergebliche Versuche, überlebte Betriebsformen zu konserviren, sondern durch den Uebergang zu einer höhern Produktionsweise, an deren Vortheilen diejenigen, die jetzt Bauern und Kleinbürger sind, ebenso theilnehmen werden, wie die Proletarier.

Es ist nicht zu erwarten, daß unter normalen Umständen, so lange Bauern und Kleinbürger die geringste Möglichkeit vor sich zu sehen glauben, für sich als Klassen etwas herauszuschlagen, dieser Argumentation zugänglich sein werden. Wohl aber ist das denkbar in einem Augenblick, in dem die auf dem Bestehenden fußenden Parteien bankrott werden und das bestehende Wirtschafts-System in's Wanken geräth; wenn dann inmitten der allgemeinen Verwirrung nichts fest steht als die Sozialdemokratie, dann werden sich die haltlos gewordenen Massen auch der Nichtproletarier an sie anklammern, wie an einen Felsen, der aus der Sintfluth herausragt. Dann kann die Sozialdemokratie wirklich zur Volkspartei werden, und sie wird es um so eher, je mehr Vertrauen sie einflößt, je mehr sie durch die Zahl ihrer Anhänger, durch ihre Geschlossenheit, ihre Zielbewußtheit imponirt. Jeder Erfolg, den sie heute schon erzielt, sei es durch siegreiche Wahlen oder wie immer, ist ein Schritt weiter auf dieser Bahn, das Vertrauen der Massen zu gewinnen. Nicht als Vertreterin der Klasseninteressen des Proletariats wird die Sozialdemokratie zur Volkspartei werden; als solche ist sie den Kleinbürgern und Kleinbauern zum mindesten gleichgiltig, wo nicht antipathisch; sie wird zur Volkspartei werden als die einzige Partei, die den Erfolg für sich hat, weil sie das nothwendig Gewordene vertritt, indes die andern Parteien in nutzlosen Konservirungsversuchen scheitern müssen.

Der Erfolg wird aber umso mehr auf ihrer Seite sein, je mehr sie einerseits Proletarierpartei ist, je mehr sie alle ihre Bemühungen auf die Kräftigung und Hebung des Proletariats konzentriert, je tiefer andererseits ihre Einsicht in das durch die thatsächliche Entwicklung nothwendig Gewordene ist, je weniger sie ihre Kräfte in unnützen Seitensprüngen zersplittert. Nicht durch Anpassung unseres Programms an die heutigen Wünsche von Bauern und Kleinbürgern werden wir diese in Masse gewinnen, sondern nur — und auch das erst im Augenblick des Bankrotts aller andern Parteien — durch unerschütterliche Prinzipientreue und gründliche Erkenntnis der modernen Produktionsweise.

Auf keinen Fall hat die Sozialdemokratie Ursache zu verzweifeln, wenn auch das Proletariat nicht gleichbedeutend mit dem „Volk“ ist, nicht 96%, sondern eine Minorität der Bevölkerung ausmacht. Diese Erkenntnis lähmt nicht unsere Siegeszuversicht, sie befreit uns bloß von einem unverstanden, unkritisch, von der bürgerlichen Demokratie übernommenen Schlagwort, von einer schädlichen Illusion.

Die Einsicht in die thatsächlichen Verhältnisse, weit entfernt, unsere Siegeszuversicht herabzustimmen, belebt dieselbe vielmehr, selbst wenn wir bloß die politische Seite des Emanzipationskampfes des Proletariats in's Auge fassen, wie wir bisher gethan. Aber dieser hat auch eine ökonomische Seite, und da kommt viel weniger das Zahlenverhältnis der verschiedenen Klassen in Betracht, als deren Nutzen und Nothwendigkeit

für den Produktionsprozeß. Da finden wir denn, daß das Proletariat, obwohl eine Minorität, doch die unentbehrlichste aller Klassen ist; jede der andern Klassen ist entbehrlicher, ja, wir nähern uns bereits der Grenze, wofern diese nicht schon überschritten ist, von der an diese sämtlich überflüssig, zum Theil schädlich werden.

Die rasche Zunahme der Aktiengesellschaften, ebenso wie die Kartelle, weisen immer deutlicher auf die Entbehrlichkeit der Person des Kapitalisten als Leiter der Produktion hin. Bauer und Handwerker werden durch den fortschreitenden Großbetrieb immer überflüssiger gemacht. Vom technischen Standpunkte repräsentirt heute bereits die weitaus größte Zahl der Kleinbetriebe eine überwundene Produktionsweise; sie fristen nur noch, gleich den Unternehmungen des kleinen Zwischenhandels, ein elendes Dasein als Schmarozker am Leibe der Gesellschaft, Ausbeuter der Aermsten der Armen, als Ausbeuter von Proletariern in ihrer Eigenschaft als Konsumenten, oder von wehrlosen Arbeitskräften, Lehrlingen, den eigenen Kindern u. s. w.; Schmarozker, die den Löwenantheil dessen, was sie selbst erarbeitet und Andern ausgezogen, wieder anderen großen Ausbeutern überlassen müssen.

Wenn die Hausindustrie, Handwerk und Kleinbauerthum auf allen Gebieten verschwänden, die die Maschine erobert hat, die Gesellschaft würde ebenso gut, meist noch besser, mit den betreffenden Produkten versorgt werden wie heute.

Ganz anders mit den Großbetrieben; man bringe diese zum Stillstand und das Leben in der modernen Gesellschaft wird unmöglich. Nicht so sehr Luxusartikel, nein, gerade die nothwendigsten Lebensbedürfnisse, die Massenartikel, sind die Objekte der kapitalistischen Großproduktion geworden. Und nicht bloß einige Großstädte sind davon abhängig. Bis in die kleinsten Bauerdörfer hinein dringt die Warenproduktion und verdrängt die Produktion zum Selbstgebrauch. Die ganze Nation wird in ihrer Existenz bedroht, wenn ein bedeutender Zweig der kapitalistischen Produktionsweise zum Stillstand gelangt. Man hat ganz recht, wenn man sagt, die modernen Niesenstreiks berühren ein öffentliches Interesse. Ja wohl, das thun sie und werden es immer mehr thun, und immer dringender werden sie ein Einschreiten der öffentlichen Gewalt nothwendig machen. Die moderne Gesellschaft ist heute einmal in der unangenehmen Zwickmühle angelangt: entweder Arbeiterbewegungen wegen des Nothstands, der Arbeitslosigkeit; oder wegen Arbeitseinstellungen in Folge besseren Geschäftsganges.

Aber auf die Dauer geht es nicht mehr an, nach patriarchalischer Manier, die eine wie die andere Form der Arbeiterbewegung durch den Schub zu kuriren, oder gar, nach neupreußischer Manier, durch das über den Haufen schießen, das zur „Strecke bringen“ der Widerspenstigen. Nein, die öffentliche Gewalt wird ganz anders einschreiten müssen, durch Mittel, welche an eine sozialistische Regelung der Produktion erinnern, und zwar in einer Weise, daß die Arbeiter dadurch befriedigt werden: die Zeit, wo man sich durch Erschießen oder — was moderner — durch Betrügen der Arbeiter mittelst „Sozialreformen“ zu helfen wußte, naht ihrem Ende. Die Arbeiter beginnen zu sehen, sie lassen sich nicht betrügen. Man kann sie aber auch nicht in Masse erschießen, oder auch nur einsperren, denn die Arbeiterklasse ist die unentbehrlichste aller Klassen, sie wird immer mehr die einzige unentbehrliche derselben.

Eine entbehrliche oder gar überflüssig gewordene Klasse kann keinen entschiedenen Mißerfolg aushalten; nach der ersten großen Niederlage bricht

sie zusammen und ist rettungslos verloren. Einer unentbehrlichen Klasse kann man dagegen eine entscheidende Niederlage gar nicht beibringen. Ihre Besieger selbst müssen helfen, sie wieder aufzurichten, wenn sie sie niedergeschlagen, weil sie ohne dieselbe nicht existiren können.

Das Proletariat ist nicht das Volk, aber das Volk ist nichts mehr ohne das Proletariat, dieses ist Alles in der heutigen Gesellschaft; das Proletariat vernichten wollen, heißt, die Art an diese selbst legen; den Forderungen des Proletariats Widerstand leisten, heißt immer mehr die Gesellschaft tiefen Störungen unterwerfen, das Bestehende noch mehr gefährden, als durch Annahme dieser Forderungen geschähe.

Das gilt in hohem Grade heute schon und wird von Tag zu Tag offener.

Diese ökonomische Unentbehrlichkeit des Proletariats, die unbedingte Nothwendigkeit seiner ruhigen, ununterbrochenen Arbeit für den Fortbestand der Gesellschaft, sie ist der wichtigste Faktor, der schließlich dem Proletariat zum Siege verhelfen wird, mag es auch, sei es durch eigene Fehler, sei es durch die Ungunst der Verhältnisse, noch so viele vorübergehende Niederlagen erleiden.

Neben seiner ökonomischen Nothwendigkeit wirken aber, wie wir oben dargethan, zum Siege des Proletariats vor Allem seine politische Energie, seine Geschlossenheit und Disziplin und seine Einsicht in das Getriebe der modernen Produktionsweise. Diese Eigenschaften sind es, die die Arbeiterklasse zum Siege führen werden, nicht aber ihre Ueberzahl, die nur ein leeres Schlagwort, eine Illusion ist, und in Wahrheit, ein einziges Land ausgenommen, nirgends besteht.

### Sprechende Zahlen.

Die wirtschaftliche Umwälzung, die sich in den letzten Jahrzehnten im Deutschen Reiche vollzog, und die dasselbe zum industriellsten Lande des europäischen Kontinents machte, wird durch nichts besser beleuchtet, als durch einige Ziffern, die jüngst veröffentlicht wurden.

Unzweifelhaft gibt die Anwendung von Dampfmaschinen einen Maßstab für die Höhe der großindustriellen Entwicklung eines Landes, und daß diese Entwicklung in Deutschland eine rapide ist, geht aus folgenden Ziffern hervor, die in der „Zeitschrift des Sächs. Statistischen Bureaus“ erschienen, und die eine Uebersicht geben über die Zahl der Dampfkessel und Dampfmaschinen im Königreich Sachsen.

Diese Statistik umfaßt die feststehenden Dampfmaschinen, die Lokomobilen und beweglichen Dampfkessel, sowie die Schiffsdampfkessel und Schiffsdampfmaschinen, während die Uebersicht über die feststehenden Dampfkessel bereits früher in der betreffenden Zeitschrift veröffentlicht wurde. Aus dem reichen Material können hier nur einige der Hauptzahlen hervorgehoben werden. Am 1. Jänner 1886 waren in Sachsen 6244 feststehende Dampfmaschinen vorhanden gegen 4548 am 1. Jänner 1879. Die Zahl der Maschinen hat sich also um 37.29 Prozent in diesen 7 Jahren vermehrt, die der Kessel um nur 31.68 Prozent. Welch' ungemeinen industriellen Aufschwung diese Zahlen bedeuten, wird klar, wenn man sie mit Ergebnissen früherer Erhebungen vergleicht. Ende 1846 waren erst 197, Ende 1856: 550, Ende 1861: 1003 Maschinen vorhanden. Noch bedeutender stellt sich jedoch

die immer stärkere Verwendung der Maschinenkraft dar, wenn man die Leistung der Maschinen in's Auge faßt. Dieselbe bezifferte sich am 1. Jänner 1886 auf 96.382·5, am 1. Jänner 1879 auf 66.410·7 und am 1. Jänner 1862 auf 15.633·5 Pferdestärken, ist somit von 1862 bis 1886 um 522·53 Prozent und von 1879 bis 1886 um 45·13 Prozent gewachsen, stärker als die Zahl der Maschinen. Die auf eine Maschine entfallende Leistung betrug am 1. Jänner 1886: 15·44, 1879 dagegen 14·64 Pferdebefräfte.

Interessant ist der Vergleich der Maschinenarbeit mit der menschlichen Arbeit: zur Erzeugung der 96.382·5 Pferdestärken betragenden Gesamtleistung wären 1.003.984 Menschen erforderlich, d. h. das Königreich Sachsen bedürfte beinahe noch einmal soviel arbeitsfähiger Erwachsener, als es schon besitzt, um die Maschinen entbehrlich zu machen. Obenan steht die Textilindustrie, in welcher 1761 Maschinen mit einer wirklichen Leistung von 33.351·9 Pferdestärken beschäftigt werden, 28·20 Prozent aller Maschinen 34·60 Prozent der gesamten Leistung. Dann kommt die Industrie der Nahrungs- und Genußmittel mit 1039 Maschinen und 10.340·5 Pferdestärken (16·64 Prozent bez. 10·73 Prozent); dann der Bergbau und das Hüttenwesen u. s. w.

Mit der größeren Entwicklung der Industrie geht eine entsprechende Verschiebung der Bevölkerung Hand in Hand. Die Großindustrie braucht trotz ihrer vermehrten Maschinerie doch auch vermehrte und besonders billige Arbeitskraft. Die Folge ist eine starke Einwanderung von bäuerlichen in industrielle Gegenden, vom Lande in die Stadt. Dasselbe Schauspiel, das England Ende der Dreißiger und Anfang der Vierziger Jahre bot, nämlich die Stadtbevölkerung auf Kosten des Landes in rapider Weise zunahm, dasselbe Schauspiel zeigt uns heute das Deutsche Reich.

Wenn man als Großstädte Orte von mindestens 100.000 Einwohner als Mittelstädte die von 20.000—100.000, als Kleinstädte die von 2000 bis 5000, als Landorte (Dörfer) endlich die von weniger als 2000 Einwohnern bezeichnet, so lebten am 1. Dezember 1885 von der Gesamtbevölkerung des Deutschen Reiches in

	Einwohner
21 Großstädten . . . . .	4,446.381
116 Mittelstädten . . . . .	4,171.874
865 Kleinstädten . . . . .	6,054.629
1951 Landstädten . . . . .	5,805.893
den übrigen Landorten . . . . .	26,376.817
Zusammen . . . . .	46,855.494

Darnach kamen auf die Landbevölkerung  $56\frac{3}{10}$  Prozent, auf die Stadtbevölkerung  $43\frac{7}{10}$  Prozent der gesamten Einwohnerschaft des Reiches, un zwar auf die Großstädte  $9\frac{5}{10}$ , die Mittelstädte  $8\frac{9}{10}$ , die Kleinstädte  $12\frac{9}{10}$  und auf Landstädte  $12\frac{4}{10}$ . Seit dem Jahre 1871 ist der Prozentsatz der städtischen Bevölkerung und namentlich derjenigen der größeren Städte immer höherer geworden. Es lebten unter 1000 Einwohnern des Reiches nämlich in

	1871	1875	1880	1885
Großstädten . . . . .	4·8	6·2	7·2	9·5
Mittelstädten . . . . .	7·7	8·2	8·9	8·9
Kleinstädten . . . . .	11·2	12	12·6	12·9
Landstädten . . . . .	12·4	12·6	12·7	12·4
Landorten . . . . .	68·9	61	58·6	56·3